

Allgemeiner Teil

Cathleen Grunert

„Tiny Acts of Political Participation“¹ – Zum Wandel politischer Partizipationsformen Jugendlicher in der (post-)digitalen Gesellschaft

Zusammenfassung: Der Beitrag nimmt anhand der Daten der Engagement-Befragung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen für den Dritten Engagementbericht die digitalen Praktiken Jugendlicher als politische Partizipationspraktiken in den Blick. Ausgehend von der Debatte um sich verschärfende Beteiligungsungleichheiten und veränderte Mechanismen demokratischer Willensbildung im digitalen Raum fragt er nach Zusammenhängen zwischen verschiedenen Formen digitaler Praktiken und sozialen Ungleichheitsdimensionen. Dabei werden insbesondere niedrighschwellige Praktiken als Potentiale für eine breitere politische Partizipation junger Menschen diskutiert.

Schlagworte: Jugend, politische Partizipation, digitale Praktiken, soziale Ungleichheit, Demokratie

1. Einleitung

Aktuelle Gesellschaftsdiagnosen gehen von einer tiefgreifenden digitalen Durchdringung aller Lebensbereiche aus, gleichzeitig aber auch von einer wechselseitigen Konstitution digitaler und gesellschaftlicher Entwicklungen (Faßler, 2009; Hofmann, 2019; Nassehi, 2019). In diesem Sinne lässt sich soziales Leben nicht mehr außerhalb des Digitalen denken, ist soziales Handeln immer auch digital eingebettet und sind digitale Technologien nur noch die ‚Erfüllungsgehilfen‘ für Handlungspraktiken, die auch als ‚post-digital‘ beschrieben werden. Dieser Terminus zielt darauf, weniger den Technikaspekt zu betonen als vielmehr darauf zu verweisen, dass „das Digitale eine omnipräsente, ubiquitäre Infrastruktur darstellt“ (Jörissen, 2018, S. 69; auch Cramer, 2016), mit der grundlegende kulturelle Transformationsprozesse einhergegangen sind (Krotz, 2007; Stalder, 2019; Nassehi, 2019). Digitalisierungsprozesse sind damit nicht nur als

1 Margetts, John, Hale & Yasseri, 2015, S. 34.

technische Innovationen zu denken, die die Welt in On- und Offline-Kategorien zerlegen, sondern als etwas, das unser gesellschaftliches Leben in allen Facetten berührt und Handlungsräume schafft, in denen On- und Offline, menschliches und maschinelles Handeln, lokales und globales Agieren miteinander verschmelzen. Wenn dem so ist, müssten sich auch die Arten und Weisen verändern, wie sich Gesellschaft gestaltet und gestalten lässt und wie sich darin demokratische Willensbildung und politische Partizipation transformieren und ermöglicht werden können, aber auch neue Barrieren und Begrenzungen erfahren.

Jugendlichen wird gemeinhin nachgesagt, sich – im Gegensatz zu älteren Generationen – in dieser ‚neuen Normalität‘ ausgesprochen gut bewegen zu können (Hugger & Tillmann, i. E.) und nicht mehr zwischen On- und Offline zu unterscheiden (Palfrey & Gasser, 2008). Man muss diese Annahme, die selbst einer differenzierteren Prüfung bedürfte, nicht unbedingt teilen, um zu sehen, dass Jugendliche zumindest mitten im Geschehen sind und sich digitale Medien tief in ihre Alltagskultur eingeschrieben haben (z. B. mpfs, 2019). Da Jugendliche immer weniger in klassisch institutionalisierte Formen politischer Partizipation wie Parteien, Vereine oder Verbände eingebunden sind (Shell Deutschland Holding, 2019; BMFSFJ, 2020), aber gleichzeitig über vielfältige Akte politische Positionierungen auch mittels digitaler Technologien zum Ausdruck bringen, können diese Handlungspraktiken Aufschluss darüber geben, wie sich Digitalität mit politischer Partizipation verbindet und auch wie darin soziale Ungleichheiten in neuer Weise aufscheinen.

Allerdings werden digitale Handlungs- und politische Partizipationspraktiken bislang in der deutschen Jugend- wie auch der Partizipations- und Engagementforschung noch eher selten aufeinander bezogen. Der *Dritte Engagementbericht* (BMFSFJ, 2020) hat jüngst genau dies zum Thema gemacht und hierfür auch eine Jugendbefragung durchgeführt, deren Daten dem folgenden Beitrag zugrunde liegen. Mit ihnen soll der Frage nachgegangen werden, wie Digitalisierungsprozesse für die politische Partizipation von Jugendlichen relevant werden, welche neuen Inklusions- und Exklusionsmechanismen darüber hervorgebracht werden und wie damit Ermöglichungs- und Begrenzungsräume für die (Mit-)Gestaltung des Gemeinwesens und die Platzierung eigener Themen und Anliegen Jugendlicher entstehen.

2. Connective Action als neue Form politischer Partizipation im Jugendalter?

Geht man mit Bennett, Segerberg und Yang (2018, S. 679) davon aus, dass wir aktuell in einer „attention economy“ leben und Aufmerksamkeit mehr und mehr zur Quelle politischer Partizipation und zum Erfolgsrezept zur Durchsetzung von Interessen wird, dann ist die Frage danach, wer sich wie Aufmerksamkeit verschaffen kann, eine, die radikal an den Umgang mit Internet und Social Media gekoppelt ist. Das ‚Wie‘ zeigt sich in erster Linie in den Formen digitaler Praktiken im Kontext von politischer Partizipation, die immer weniger integriert in klassische Organisationen oder gebunden an feste

Gruppierungen stattfinden. Vielmehr, so Bennett und Segerberg (2012, S. 748), lassen sich Handlungspraktiken, die sich auf Politik und Gemeinwesen beziehen und sich digitaler Medien bedienen, weniger als „collective“, sondern eher als „connective action“ fassen, für die, so die Autor:innen, „personal expression“ und „fluid social networks“ kennzeichnend sind und die gegenüber festen Gruppenbezügen an Relevanz gewinnen. Edgerly, Vraga, Bode, Thorson und Thorson (2018, S. 195) weisen in diesem Zusammenhang auch auf veränderte Einstellungen zu Bürger:innennormen hin, die sich weniger an pflichtbewusster Beteiligung an klassischen Formen politischen Handelns, wie Wählgängen oder in Parteien mitarbeiten, orientieren, sondern solche Normen in den Mittelpunkt stellen, die Individualität und Selbstentfaltungswerte stärken.

Digitale Medien bilden hierfür einen komplexen Möglichkeitsraum „der niedrigschwelligen Anschlussfähigkeit“ (Nassehi, 2019, S. 283), der es erlaubt, individuell und unabhängig von Organisationen und Mitgliedschaften zu agieren und dennoch Aufmerksamkeit zu erlangen. Vom Inhalte teilen, Beiträge liken oder kommentieren, über Messengerkommunikation bis hin zu höherschweligen Formen, wie Webseiten betreiben, Blogs schreiben, Videos produzieren oder gar selbst programmieren, eröffnen sich Handlungsräume und -praktiken, die individuell und informell genutzt werden können, um Themen und Positionen zu platzieren und Öffentlichkeit zu erzeugen. Die Relevanz dieser sozialen Praktiken für politische Partizipation ist jedoch nicht immer gleich offensichtlich. Anders als „klassische“ Partizipationsformen im Kontext von Vereinen, Verbänden oder Parteien oder durchaus auch die Teilnahme an lokal sichtbaren politischen Aktionen oder Protesten, gestalten sie sich weniger verbindlich, weniger langfristig und weniger entlang fester Gruppenstrukturen. Wenngleich sich darüber der bereits seit Langem beobachtete Trend der Entfremdung Jugendlicher von institutionalisierter Politik und der Hinwendung zu unkonventionellen politischen Beteiligungsformen fortzusetzen scheint (Beck, 1998, S. 11–16; Jugendwerk der Deutschen Shell, 1992; Deutsche Shell, 2000; Shell Deutschland Holding, 2019), birgt der digitale Möglichkeitsraum aufgrund seiner „Referentialität, Gemeinschaftlichkeit und Algorithmizität“ (Stalder, 2019, S. 95) noch einmal andere Optionen, aber auch Barrieren für die Teilhabe am politischen Diskurs und der Bezugnahme auf Fragen des Gemeinwesens. Gerade deshalb fordern digitale Praktiken Jugendlicher nicht nur die Forschung, sondern auch unser Verständnis von politischer Partizipation geradezu heraus. Bouko (2016) diskutiert dies etwa anhand verschiedener Kampagnen, über die sich Jugendliche mittels Selfies auf gesellschaftliche Themen beziehen und die in sozialen Netzwerken Sichtbarkeit und Aufmerksamkeit erlangen; ähnlich fasst Shifman (2014) das Erstellen und Verbreiten von Memes mit Bezügen auf gesellschaftliche und politische Fragen als neue referentielle Formen politischer Partizipation. So, wie etwa auch Beiträge in Wikipedia (Bennett, Segerberg & Yang, 2018), stellen diese Praktiken Positionierungen im gesellschaftlichen Kontext her und nehmen gleichzeitig ein Framing vor, das durchaus diskursrelevant werden kann. In diesen digitalen Praktiken verbinden sich „consumer productivity and loose choice-based temporary affiliations“, that „highlight a double approach to citizenship, both social and media, which suits the connective logic of action“ (Bouko, 2016, S. 51–52).

Ein im deutschen Diskurs immer noch stark institutionengeprägter Begriff von politischer Partizipation (Wigger, Pohl, Reutlinger & Walther, 2019, S. 2), kann diese Formen der Bezugnahme auf Öffentlichkeit und Gemeinwesen jedoch kaum einholen. Jenseits eines engen Verständnisses von Politik verweisen aber etwa Ulrich Becks Konzept der ‚Subpolitik‘ (1993) oder Anthony Giddens’ ‚life politics‘ (1991) auf die Bedeutung differenter Einflussphären und -praktiken auf politische Entscheidungen und Diskurse, die die Gestaltung des Gemeinwesens betreffen. Fasst man zudem die Funktion des Politischen mit Nassehi (2003, S. 165) als Herstellung „kollektiv bindender Entscheidungen“, die auch an kleinere Kollektivitäten gekoppelt sein können, dann kommen – wie es van Deth (2014, S. 361) kategorisiert – neben Partizipationsformen, die an institutionelle staatliche Politik gekoppelt sind, wie Wahlbeteiligung oder Parteiarbeit, oder die sich auf deren Akteure und Entscheidungsprozesse beziehen, wie Demonstrationen oder Petitionen, auch solche in den Blick, die auf Fragen des Gemeinschaftslebens auch in kleineren Kollektiven gerichtet sind, wie die Arbeit in zivilgesellschaftlichen Organisationen, Projekten oder Initiativen bis hin zu vermeintlich a-politischen informellen, auch individuellen expressiven Praktiken politischer Positionierungen, wie Konsumpraktiken oder symbolische Positionierungen in expressiven jugendkulturellen Stilen. Internet und Social Media können dann auch als öffentlicher Diskurs- und gesellschaftlicher Aushandlungsraum beschrieben werden, über den sich das Spektrum von Bezugnahmen auf soziale und politische Fragen und außerinstitutionellen politischen Partizipationspraktiken deutlich erweitert und in dem gerade letztere Formen politischer Partizipation deutlich mehr Gewicht zu bekommen scheinen. So haben auch einzelne, individuelle Praktiken politischer Positionierung das Potential, eine größere Öffentlichkeit zu erzeugen und diskursrelevant zu werden, indem sich neue Formen kollektiven Handelns entwickeln, die in Form von „Schwärmen“ ohne formale Organisationsstrukturen auskommen (BMFSFJ, 2020, S. 89). Anders als im eher engen, auf die Kerninstitutionen parlamentarischer Demokratien bezogenen, Fokus auf politische Partizipation, stehen diese Praktiken auch jüngeren Jugendlichen zunächst prinzipiell offen. So scheint sich der digitale Raum als Diskurs- und Partizipationsraum auch weniger entlang generationendifferenzierender Kategorien und Adressierungen aufzuspannen – wie sie im klassischen pädagogischen Partizipationsverständnis verankert sind, aber auch kritisch bearbeitet werden (Olk & Roth, 2007; Sturzenhecker, 2020, S. 1266). Partizipationsräume für Jugendliche werden darin allererst durch von Erwachsenen offerierte Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsebenen hervorgebracht, verbunden mit dem Ziel des Demokratielernens, der Einübung in demokratische Beteiligungs- und Entscheidungsprozesse sowie der Sicherung von Teilhabe- und Mitwirkungsrechten Jugendlicher (Schnurr, 2018). Auch wenn daran angelehnte Formen durchaus Teil der Pluralität des Netzes sind, erscheint der digitale Raum auf den ersten Blick vielmehr als erweiterter Möglichkeitsraum generationenübergreifender Beteiligung an (fragmentierten) Diskursarenen, in dem Jugendliche immer auch selbst zu „Sinn- und Symbolproduzenten politischer Kultur“ (Rohe, 1996, S. 8) werden können und damit ihre Teilhabeansprüche am politischen Diskurs und der Gestaltung von Gesellschaft auch ohne Beteiligungsofferten Erwachsener zum Ausdruck bringen (für Jugendkulturen: Pfaff,

2006; für den ‚physischen‘ öffentlichen Raum: Walther, 2019; für Konsumpraktiken: Baringhorst, Yang & Witterhold, 2019). Allerdings weist Vieles darauf hin, dass sich in diesen Partizipationspraktiken soziale Ungleichheiten weiter fortschreiben, möglicherweise aber auch neu formieren.

Um diese Praktiken zu systematisieren, lässt sich zunächst an Ekström und Shehata (2018) anschließen, die auf die verschwimmenden Grenzen des Konzeptes der politischen Partizipation vor dem Hintergrund neuer medialer Möglichkeiten der Bezugnahme auf gesellschaftliche und politische Fragen verweisen. Sie differenzieren vier Modi des „political engagement“ (Ekström & Shehata, 2018, S. 744): political information (lesen von oder suchen nach politischen Informationen); political interaction (posten, teilen, verlinken, kommentieren politischer Inhalte); public production (Blogs oder Videos über politische Themen erstellen); collective action (initiiieren oder teilnehmen an politischen Aktivitäten). Zwei Modifikationen sollen hier jedoch vorgenommen werden. Zum ersten lässt sich unter Rückbezug auf Bennett und Segerberg (2012) konstatieren, dass vor allem die Modi ‚political interaction‘ und ‚public production‘ als Modi von ‚connective action‘ gefasst werden können. Als individuelle, flexible und unverbindliche Formen erweitern sie das politisch-gesellschaftliche Handlungsspektrum und werden gleichzeitig in ihrer Legitimität als politische Akte immer wieder diskutiert (z. B. Hofmann, 2019, S. 40). Demgegenüber erscheint ‚collective action‘ als Handlungsform, die auf die Beteiligung an politischen Initiativen und Aktivitäten verweist, dem klassischen Verständnis politischer Partizipation noch am nächsten zu kommen (Ekström & Shehata, 2018, S. 744). Zum zweiten lässt sich zwischen eher aktiven und eher passiven Partizipationspraktiken unterscheiden. Während Weiterleiten, Liken oder Teilen fremder Inhalte eher zu den passiven Aktivitäten gezählt werden können, verlangen das Verfassen eigener Kommentare, eigener schriftlicher oder (audio-)visueller Inhalte ein höheres Niveau der Eigenaktivität und auch der individuellen politisch-gesellschaftlichen Positionierung. Beide Perspektiven zusammengefasst, lässt sich theoretisch zwischen ‚passive connective interaction‘ (z. B. Beiträge weiterleiten oder liken, Inhalte auf dem eigenem Profil teilen); ‚active connective interaction‘ (z. B. Beiträge in Foren oder Chats kommentieren, eigene Beiträge verfassen); ‚connective production‘ (z. B. Webseiten, Memes, Videos, Wikipediaeinträge erstellen) und ‚collective action‘ (z. B. an Spendenaktionen, Hashtag-Bewegungen oder online-Gruppen teilnehmen bzw. initiieren) als differente Formen digitaler politischer Partizipation unterscheiden (Tab. 1).

Insbesondere die weniger eigenproduktiven Praktiken wie das Liken von Beiträgen oder das Unterzeichnen von Online-Petitionen werden jedoch häufig als ‚clicktivism‘ oder ‚slacktivism‘ konnotiert und damit als weniger legitime Formen politischer Partizipation verortet. Halupka (2014) argumentiert jedoch, dass der sogenannte ‚clicktivism‘ durchaus als legitimer politischer Akt und als neue Form politischer Beteiligung zu betrachten ist, die allererst über digitale Technologien ermöglicht werden. Gerade solche „tiny acts of political participation“ (Margetts, John, Hale & Yasseri, 2015, S. 34) sind es, die die Möglichkeiten der Bezugnahme auf politische und gesellschaftliche Themen verändern. Wie Margetts (2019, S. 108) betont, erweisen gerade sie sich als „key difference that social media have brought to the democratic landscape“.

passive connective interaction	● unabhängig von kollektiven politischen Aktionen möglich ● begrenzte Öffentlichkeit der Themensetzung ● keine Eigenproduktion medialen Contents	z.B. Beiträge weiterleiten, Inhalte teilen auf dem Profil teilen
active connective interaction	● unabhängig von kollektiven politischen Aktionen möglich ● begrenzte Öffentlichkeit der Themensetzung ● Eigenproduktion medialen Contents (niedrig-schwellig)	z.B. Beiträge in Foren oder Chats kommentieren, eigene Beiträge in Foren oder Chats verfassen
public production	● unabhängig von kollektiven politischen Aktionen möglich ● höhere Öffentlichkeit der Themensetzung ● Eigenproduktion medialen Contents (höher-schwellig)	z.B. Webseiten, Memes, Videos, Wikipediaeinträge erstellen
collective action	● auf kollektive politische Aktionen bezogen ● hohe Öffentlichkeit der Themensetzung ● Eigenproduktion medialen Contents möglich	z.B. an Spendenaktionen, Hashtag-Bewegungen, online-Gruppen teilnehmen o. initiieren

Tab. 1: Formen digitaler Partizipationspraktiken (in Anlehnung an Ekström & Shehata, 2018; Bennett & Segerberg, 2012)

3. Connective action für alle? Neue Formen sozialer Ungleichheit in der politischen Partizipation

Die Ungleichheitsforschung weist jedoch auch unabhängig von politischen Partizipationsfragen darauf hin, dass mit der Digitalisierung neue soziale Asymmetrien entstanden sind, die sich gerade im ‚Wie‘ des Umgangs mit digitalen Medien manifestieren und über technologie- und algorithmenbasierte Zugangs- und Begrenzungsmechanismen verschärfen. Jugendliche aus höheren sozialen Milieus nutzen den digitalen Möglichkeitsraum zwar gleichermaßen zu Kommunikations- und Unterhaltungszwecken wie Jugendliche aus weniger privilegierten Milieus (mpfs, 2019), sie verfolgen aber, so Kutscher und Otto (2004, S. 289), in höherem Maße nicht nur bildungsbezogene, sondern auch politisch-partizipative Formen des Medienhandelns „durch Votings, Befragungen, Beteiligungsaktionen, aber auch in Form der Produktion von Webcontent auf Internetseiten oder auch innerhalb sozialer Netzwerke“. Solche sozialen Asymmetrien, die sich auch auf demokratische Beteiligungs- und Engagementprozesse auswirken, fasst Min (2010) im Anschluss an Norris (2001) als „democratic divide“ und Klein (2004) als „voice divide“. Das Internet, so Nassehi (2019, S. 278), erhöht zwar im Vergleich zu den klassischen Massenmedien „die Voice-Option geradezu epidemisch, weil aus Empfängern Sender werden“, jedoch stellt sich die Frage wer, wie und mit welcher Intensität seine Interessen auch nachhaltig artikulieren kann.

Dies hängt eben nicht nur vom technischen Zugang und den Nutzungspraktiken der Handelnden ab, sondern auch die zunehmend algorithmenbasierten Steuerungsprozesse des Digitalen bedingen Möglichkeits- und Begrenzungsräume von Informations- und Partizipationspraktiken, die sich allererst über das Zusammenspiel einer technologie- und codebasierten Infrastruktur mit den Nutzungspraktiken, -kompetenzen und -moti-

vationen der User:innen herstellen. In digitalen Medienumgebungen als personalisierte mediale Erfahrungsräume werden über die „technologisch-infrastrukturelle Vorstrukturierung von Inhalten, Kommunikations-, Kooperations- und Partizipationsmöglichkeiten“ (Verständig, Klein & Iske, 2016, S. 53) Ungleichheiten bereits auf der Ebene des Codes entworfen. Dieses Phänomen eines „zero-level digital-divide“ (Verständig, Klein & Iske, 2016) macht auf grundlegende technologische Strukturierungsmechanismen aufmerksam, die außerhalb des Einflusses und des Einblicks der User:innen liegen. Damit verbunden stellt sich über das Digitale ein „Pluralismus von communities“ (Nassehi, 2019, S. 301) her, der die Frage aufwirft, wie sich Jugendliche dazu ins Verhältnis setzen (können) und an ihrer Herstellung beteiligt sind und inwiefern darüber neue soziale Ungleichheiten hervorgebracht werden.

Digitalisierungs- und damit einhergehende Mediatisierungsprozesse (Hoffmann, Krotz & Reißmann, 2017) eröffnen somit ein komplexes soziales Handlungs- und Erfahrungsfeld, das sich zwar auch entlang neuer Möglichkeiten von Praktiken politischer Partizipation aufspannt, das aber nicht nur über technische Zugangsbedingungen, sondern auch auf der Ebene von Wissen und Kompetenz sowie über die algorithmisierte Steuerung von Medienumgebungen soziale Ungleichheiten zu verschärfen scheint. Auf der anderen Seite haben sich aber dadurch, dass gerade niedrigschwellige Praktiken im Netz mittlerweile zu den Selbstverständlichkeiten im Alltagshandeln Jugendlicher gehören, auch die Zugangshürden für Akte politischer Partizipation verändert. Insbesondere die ‚tiny acts of participation‘ „lowering the thresholds assumed to shape conventional forms of political engagement“ (Ekström & Shehata, 2018, S. 741). Dennoch liegt vergleichsweise wenig Wissen darüber vor, inwiefern sich diese Partizipationspraktiken Jugendlicher sozial ungleich, insbesondere im Hinblick auf die (schulische) Bildungsbeteiligung, aber auch im Zusammenhang mit gesellschaftlichem Engagement abbilden. Drei zentrale Hypothesen sollen im Weiteren verfolgt werden:

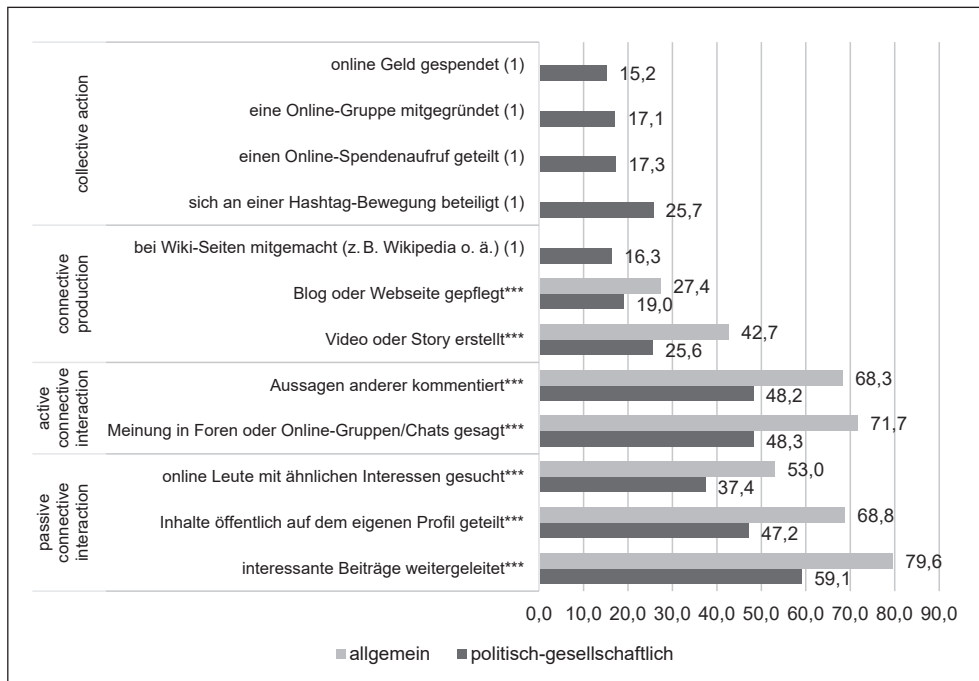
- H1: Mediale Partizipationspraktiken auf der Ebene von ‚connective interaction‘ eröffnen Zugänge auch für Jugendliche aus Bildungswegen unterhalb des Gymnasiums.
- H2: Je höherschwelliger im Hinblick auf Medienkompetenz und politische Positionierungen Partizipationspraktiken werden (‚connective production‘, ‚collective action‘), umso eher werden sie von Jugendlichen aus höheren Bildungswegen ausgeübt.
- H3: Je höherschwelliger im Hinblick auf Medienkompetenz und politische Positionierungen Partizipationspraktiken werden (‚connective production‘, ‚collective action‘), umso eher schätzen sich Jugendliche selbst als gesellschaftlich engagiert ein.

4. Methodisches Vorgehen

Die im Folgenden präsentierten Befunde stützen sich auf die Daten der Jugendbefragung, die von der Sachverständigenkommission des Dritten Engagementberichts der Bundesregierung durchgeführt wurde (Bericht der Sachverständigenkommission, 2020). In dieser quantitativen Studie wurden 1 006 Jugendliche zwischen 14 und 28 Jahren nach ihrem gesellschaftlichen Engagement und der Rolle, die digitale Medien darin spielen, befragt. Die Stichprobenziehung erfolgte über ein Quotenverfahren anhand der Merkmale Alter, Geschlecht, Bundesländer (Nielsengebiete) und BIK-Ortsgrößenklassen. Während die Stichprobe für diese Merkmale repräsentativ ist, wurde im Hinblick auf die Bildungsbeteiligung disproportional geschichtet, so dass in etwa gleich große Gruppen von Befragten bezogen auf die besuchte oder abgeschlossene Schulform erhoben wurden, damit sind Jugendliche mit Bildungsweg Hauptschule in der Stichprobe überrepräsentiert und die Gymnasiast:innen unterrepräsentiert. Für die Rückgewichtung wurden Daten des Mikrozensus für 2017 herangezogen und entsprechende Gewichtungsfaktoren berechnet. Der Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (mindestens ein Elternteil im Ausland geboren) wurde nicht quotiert und beträgt 18,8 % und ist damit bezogen auf diese Altersgruppe etwas unterrepräsentiert. Erhoben wurden die Daten mittels persönlicher Interviews zwischen März und Mitte April 2019. Für die Befragung wurde von der Sachverständigenkommission ein Fragebogen entwickelt, der u. a. Fragen zur Selbsteinschätzung des Engagements, zur Digitalisierung der Engagementaktivitäten, zur Medienkompetenz und zu Einstellungen zu Bürger:innennormen, aber auch generell zu Praktiken im Netz enthielt. Eingeflossen sind insgesamt zwölf verschiedene Items, die die unterschiedlichen Formen von ‚connective action‘ repräsentieren (vgl. Tab. 1).

5. Empirische Befunde

Um auch die „tiny acts of political participation“ (Margetts, John, Hale & Yasseri, 2015, S. 34) erfassen zu können, wurden die Jugendlichen gebeten, anzugeben, wie häufig sie verschiedene Praktiken mit und ohne Zusammenhang zu politischen und gesellschaftlichen Themen ausüben. Dabei wurden in die Itembatterie mit Bezug zu politischen Themen mehr Items integriert als in diejenige zu den generellen Praktiken, um hier ein breiteres Spektrum abbilden zu können. Für diese Items konnte eine Hauptkomponentenanalyse für kategoriale Daten (CATPCA) Hinweise darauf geben, dass einige Items ähnliche Dimensionen abbilden, die tendenziell mit den theoretischen Überlegungen zu den unterschiedlichen Formen digitaler Partizipationspraktiken (Abb. 1) korrespondieren. Nicht differenziert werden konnte darüber jedoch zwischen ‚passive‘ und ‚active connective interaction‘. Aufgrund des ordinalen Skalenniveaus, das zur Messung sehr unterschiedlicher Praktiken verwendet wurde, die differente Zeitintervalle erfordern (z. B. ‚Beiträge weiterleiten‘ kann täglich, ‚eine online-Gruppe gründen‘ deutlich seltener stattfinden), ist es an dieser Stelle angemessener, auf die theoretisch verankerte



(1) dieses Item wurde nur in Bezug auf politisch-gesellschaftliche Themen eingesetzt

Signifikanzen: Wilcoxon-Test: *: $p < .05$; **: $p < .01$; ***: $p < .001$

Quelle: Engagement-Befragung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen für den Dritten Engagementbericht (BMFSFJ 2020).

Abb. 1: Digitale Praktiken mit und ohne politisch-gesellschaftlichen Bezug; Jugendliche, die dies in den letzten 12 Monaten gemacht haben (N = ca. 1 005).

Typologie (vgl. Tab. 1) zurückzugreifen, um ähnliche Praktiken zu kennzeichnen. Auf eine Indexbildung aus verschiedenen Items wird aus diesem Grund im Folgenden verzichtet.

Schaut man sich zunächst an, inwiefern die abgefragten Praktiken von den Jugendlichen ausgeübt werden (Abb. 1), dann wird deutlich, dass jene aus dem Bereich ‚passive connective interaction‘ auch ohne Bezug zu politischen oder gesellschaftlichen Themen weit verbreitet sind und auch im politisch-gesellschaftlichen Kontext die bevorzugte Praxis darstellen. Mit dem Kommentieren anderer und dem Verfassen eigener Meinungsbeiträge steigt dann auch die öffentliche Sichtbarkeit und werden die vorgenommenen Positionierungen dauerhafter der eigenen Person zuschreibbar, so dass diese Praktiken höhere Hürden darstellen und seltener ausgeübt werden als insbesondere das Weiterleiten von Inhalten an andere Personen. Je voraussetzungsreicher und expressiver die medialen Praktiken werden – sowohl im Hinblick auf mediale Kompetenzen als auch in Bezug auf erforderliches eigeninitiatives Handeln – desto weniger werden sie von den Jugendlichen ausgeübt. So sind eigene Produktionen von Webinhal-

ten in Form von Videos, Storys, Webseiten oder Blogs bereits im allgemeinen medialen Handeln der Jugendlichen weniger ausgeübte Praktiken und werden im Rahmen politisch-gesellschaftlicher Themen in noch geringerem Maße relevant. Aktivitäten im Kontext von ‚collective action‘, die auf eine Teilnahme an oder Initiation von politischen Aktivitäten verweisen, die von mehreren Personen oder Gruppen gemeinsam getragen werden und die hier nur im politisch-gesellschaftlichen Bezug abgefragt wurden, erweisen sich ebenso als unterschiedlich barrierevoll. Während die Teilnahme an Hashtag-Bewegungen noch relativ häufig angegeben wird, ist die Hürde, eine eigene Gruppe zu gründen deutlich höher und wird entsprechend seltener ausgeübt.

Um zu analysieren, ob die Jugendlichen sich in den Praktiken mit politisch-gesellschaftlichem Bezug voneinander unterscheiden, wurde eine Two-Step-Clusteranalyse durchgeführt, die die Möglichkeit bietet, auch kategoriale Daten zu verarbeiten. Unter der Bedingung der automatischen Bestimmung einer optimalen Clusteranzahl konnte eine Drei-Clusterlösung identifiziert werden. Der Silhouettenkoeffizient zur Beurteilung der Qualität der Clusterung, der Werte zwischen -1 und $+1$ annehmen kann, beträgt $0,4$, was als akzeptabel zu bewerten ist, da man ab $0,2$ von einer Clusterstruktur sprechen kann (Wiedenbeck & Züll, 2010, S. 541). Die Clusterlösung weist dabei auf eine Gruppe von 30 % der Befragten hin, die in den letzten zwölf Monaten keine der Partizipationspraktiken ausgeübt hat. Eine weitere Gruppe von 47 % hat mehrheitlich Praktiken im Kontext von ‚connective interaction‘ ausgeübt und eine dritte Gruppe von 23 % bedient sich darüber hinaus auch Praktiken im Kontext von ‚connective production‘ und/oder ‚collective action‘.

Im Folgenden werden die drei differenzierten Gruppen näher betrachtet. Zunächst zeigt sich deskriptiv, dass in allen drei Gruppen junge Frauen und junge Männer sowie Jugendliche aus allen Altersgruppen zu ähnlichen Anteilen vertreten sind. Politische Partizipation in diesen Formen ist damit weder geschlechts- noch altersabhängig. Deutliche Unterschiede zeigen sich allerdings im Hinblick auf die (schulische) Bildungsbeteiligung (Tab. 2). So sind Jugendliche mit *Bildungsweg* Hauptschule zu 44 % nicht an den betrachteten Partizipationspraktiken beteiligt. Jedoch sind sie zu ebenfalls 44 % in der Gruppe mit überwiegend ‚connective interaction‘ zu finden. In dieser Gruppe unterscheiden sich die Anteile nach Bildungswegen kaum, so dass sich hier scheinbar ein politisches Partizipationsfeld eröffnet, an dem Jugendliche bildungswegübergreifend teilhaben. Größere Differenzen zeigen sich dann aber in der Gruppe der über ‚connective interaction‘ hinaus aktiven Jugendlichen, der sich fast ein Drittel der Jugendlichen mit Bildungsweg Abitur/Hochschule, aber nur 13 % derer mit Hauptschulweg und 18 % mit Realschulweg zuordnen lassen. Trotz dieses Befundes, der die Annahme bildungsbezogener Asymmetrien auch in den partizipativen Formen des Medienhandelns bestätigt, zeigen die Ergebnisse auch, dass solche Praktiken für Jugendliche aus Bildungsgängen jenseits des Abiturs nicht irrelevant sind. Vielmehr spielen für sie insbesondere niedrigschwelligere Formen politisch-gesellschaftlicher Partizipationspraktiken eine ähnlich große Rolle wie für Befragte aus anderen Bildungswegen und auch bei höherschwelligeren Praktiken sind sie, wenn auch zu deutlich geringeren Anteilen, mit vertreten.

	keine der Partizipationspraktiken	überwiegend ‚connective interaction‘	vielfältige Partizipationspraktiken	Gesamt
Bildungsweg***				
Hauptschule	43,7	43,2	13,1	100
Realschule	31,6	50,3	18,1	100
Gymnasium	22,9	46,1	31,0	100
Wohnortgröße**				
unter 20 000 Einwohner	18,5	53,1	28,4	100
20 000 bis unter 100 000 Einwohner	37,7	40,7	21,6	100
100 000 bis unter 500 000 Einwohner	29,1	46,5	24,4	100
über 500 000 Einwohner	31,4	47,7	20,9	100
Migrationshintergrund*				
mind. 1 Elternteil im Ausland geboren	23,6	47,2	29,2	100
kein Elternteil im Ausland geboren	31,3	46,8	21,9	100
Engagement***				
nicht-Engagierte	50,7	41,3	8,0	100
kaum digital Engagierte	27,1	58,4	14,4	100
digital Engagierte	29,9	46,9	23,2	100

Prozente sind Zeilenprozente

Signifikanzen: χ^2 : * $p < .05$, ** $p < .01$; *** $p < .001$

Quelle: Engagement-Befragung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen für den Dritten Engagementbericht (BMFSFJ 2020).

Tab. 2: Gruppen digitaler Partizipationspraktiken nach verschiedenen Merkmalen (in %; $n = \text{ca. } 994$)

Differenzen ergeben sich auch hinsichtlich der *Wohnortgröße*. Wie bereits im 3. Engagementbericht aufgezeigt (BMFSFJ, 2020, S. 72), nutzen gerade Jugendliche in kleineren Gemeinden den digitalen Raum deutlich stärker auch zur Ausübung ihres gesellschaftlichen Engagements und verweisen auf eine Verlagerung ihrer Partizipationspraktiken in den digitalen Raum aufgrund fehlender lokaler Optionen. Dieser Befund bestätigt sich nun einmal mehr, wenn sich diese Jugendlichen nur zu 19% nicht an den hier betrachteten politischen Partizipationspraktiken beteiligen, während dies auf fast ein Drittel der großstädtischen Jugendlichen zutrifft. Auch die *Migrationsgeschichte* scheint für eine breitere politisch-gesellschaftliche Aktivität im digitalen Raum nicht unbedeutend zu sein, finden sich in der Gruppe derjenigen, die sich breite-

rer Partizipationspraktiken bedienen, doch überproportional viele Jugendliche, bei denen mindestens ein Elternteil im Ausland geboren wurde. Während im Diskurs über politische Partizipation von Jugendlichen mit „internationaler Geschichte“ (El-Mafaalani, 2018, S. 58) oft weniger in klassischen Partizipationsformen verortet werden, erscheint das Digitale einen breiteren Zugangsraum zu eröffnen, der auch vielfältig genutzt wird (auch Spaier, 2013).

Im Fragebogen wurden die Jugendlichen auch um eine *Selbsteinschätzung* gebeten, ob sie sich als *gesellschaftlich engagiert* einschätzen und wie stark sie hierfür auch digitale Medien nutzen. Während sich darin bildungsbezogene soziale Ungleichheiten im Engagement Jugendlicher widerspiegeln – wie sie auch aus anderen Studien bekannt sind (z.B. Simonson, Vogel & Tesch-Römer, 2017) – und Jugendliche aus höheren Bildungswegen signifikant häufiger eine Selbsteinschätzung als engagiert vornehmen, zeigt sich noch ein anderer spannender Befund: von denjenigen, die sich selbst als nicht engagiert einschätzen, lassen sich 41 % der Gruppe der hauptsächlich im Bereich ‚connective interaction‘ Aktiven und immerhin 8 % der Gruppe der breiter Aktiven zuordnen. Zudem finden sich fast 60 % derjenigen, die sagen, dass sie ihr Engagement kaum mit digitalen Medien ausüben, in der Gruppe, die Praktiken im Kontext von ‚connective interaction‘ und immerhin 14 %, die breitere Praktiken ausüben. Damit wird zum einen deutlich, dass eine Selbsteinschätzung als engagiert oder nicht engagiert nicht unbedingt mit den abgefragten Partizipationspraktiken zusammenfallen muss und dass diese Praktiken zum anderen auch nicht zwangsläufig mit den digitalen Praktiken übereinstimmen müssen, die das konkrete Engagement ausmachen. Dies weist darauf hin, dass solche Partizipationspraktiken wie sie hier abgefragt wurden, von den Jugendlichen nicht per se als ihr gesellschaftliches Engagement – möglicherweise aber als politische Partizipation – eingeordnet werden und dass eine Beteiligung am politisch-gesellschaftlichen Diskurs im hohen Maße auch unabhängig von der engagementbezogenen Selbsteinschätzung stattfindet.

Unterschiede zwischen den Gruppen zeigen sich auch bezogen auf Einstellungen zu verschiedenen Themenfeldern (Tab. 3). So etwa im Hinblick auf die selbst eingeschätzte *Medienkompetenz*. Während sich alle drei Gruppen allgemeine Internetkenntnisse in ähnlichem Maße zuschreiben, sind es insbesondere diejenigen, die sich vielfältiger Partizipationspraktiken bedienen, die die eigene Fähigkeit, den Wahrheitsgehalt (Fake News) sowie die Urheber:innen von Netzinhalten einschätzen zu können, höher bewerten als diejenigen, die hier keine Aktivität angeben oder vor allem im Bereich ‚connective interaction‘ aktiv sind. Bildungswegbezogene soziale Ungleichheiten folgen dabei dem gleichen Trend wie zwischen den betrachteten Gruppen, da diese auch hoch mit dem Merkmal Bildungsweg korrelieren. So schreiben sich zwar alle Jugendlichen in ähnlichem Maße allgemeine Internetkenntnisse zu, jedoch schätzen Jugendliche mit Bildungsweg Abitur ihre Kompetenz zur Einschätzung der Verlässlichkeit von Informationen im Netz deutlich höher ein als Jugendliche mit Bildungsweg Real- oder Hauptschule (75 %:63 %:51 %). Die genannten Praktiken scheinen zudem auch mit den Einstellungen der Jugendlichen zum *Netz als Partizipationsmedium* in Zusammenhang zu stehen. Das Internet wird vor allem von den in mehreren Bereichen Aktiven und da-

	keine der Partizipationspraktiken		überwiegend ‚connective interaction‘		vielfältige Partizipationspraktiken	
	MW	s	MW	s	MW	s
Medienkompetenz						
Ich kann richtige und falsche Informationen kaum unterscheiden.	2,23	1,011	2,16	,878	2,08	,832
Ich erkenne Fake News zumeist sehr schnell.***	2,60	,963	2,74	,865	3,03	,812
Ich kenne mich nicht so gut mit dem Internet aus.	1,74	,904	1,69	,898	1,76	1,021
Man kann im Internet so Vieles machen, da habe ich den Überblick verloren	1,85	,882	1,93	,952	1,87	,906
Im Internet weiß man nie, wer wirklich hinter den Postings steckt.**	3,32	,821	3,28	,741	3,08	,785
Netz als Partizipationsmedium						
Ich verstehe, dass Leute ihrer Wut im Internet auch mal mit extremen Äußerungen Luft machen.**	2,70	1,039	2,57	,969	2,84	,974
Wenn es die Politik nicht schafft, dann muss man eben im Internet die Massen mobilisieren.***	2,60	,934	2,74	,873	3,19	,838
Im Schutz der Anonymität kann man im Internet seine wirklichen Ansichten sagen.**	2,90	,974	2,74	,934	2,99	,867
Die Presse sagt selten die Wahrheit, ich vertraue lieber auf andere Informationen im Internet.**	2,32	,942	2,41	,899	2,62	,876
Political efficacy						
Ich kann politische Themen schlecht einschätzen***	2,75	1,016	2,44	,992	2,10	,951
Teilnahme an Gesprächen über Politik fällt leicht.***	2,06	,958	2,36	,951	2,89	,872
Ich finde keinen Zugang zu politischen Themen***	2,63	1,001	2,43	1,017	1,95	,951
Ich kann gut in politischen Zusammenhängen denken***	2,15	,909	2,45	,947	2,97	,843
Bürgernormen						
an jeder Bundestagswahl teilnehmen	3,31	,849	3,21	,872	3,33	,886
einer politischen Partei beitreten***	1,77	,944	1,74	,839	2,46	1,040
sich über Politik informieren***	2,85	,985	2,98	,847	3,27	,768
an Demonstrationen teilnehmen***	2,19	,988	2,35	,966	2,82	,867
sich für gleiche Rechte aller Menschen einsetzen**	3,40	,780	3,56	,650	3,56	,666
sich an Gesetze halten	3,78	,481	3,75	,488	3,68	,568
das Recht auf freie Meinungsäußerung respektieren**	3,62	,622	3,76	,519	3,67	,597

Signifikanz: ANOVA: *.p < .05; **.p < .01; ***.p < .001; Skala: 1 = trifft nicht zu bis 4 = trifft voll zu

Quelle: Engagement-Befragung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen für den Dritten Engagementbericht (BMFSFJ 2020)

Tab. 3: Gruppen von Jugendlichen nach digitalen Partizipationspraktiken (n = ca. 975)

mit denen, die über ‚connective action‘ hinaus z. T. auch auf die eigene Produktion von Webcontent setzen, als Möglichkeitsraum zur ‚Mobilisierung der Massen‘ und damit als wirksames Medium betrachtet, politisch Einfluss auszuüben. Dieser Perspektive stehen diejenigen ohne Aktivität deutlich skeptischer gegenüber. Zudem haben mit der Gruppe der breiter Aktiven diejenigen, die sich höhere Kompetenzen im reflektierten Umgang mit Webcontent zuschreiben ein höheres Vertrauen in Inhalte, die sie im Netz finden. Geringeres Verständnis für einen eher raueren Ton im Netz haben dann vor allem Jugendliche der Gruppe ‚connective interaction‘ – eine Einschätzung, in die auch eigene Erfahrungen mit negativen Formen webbasierter Kommunikation, wie z. B. HateSpeech oder Trolling (Cheng, Bernstein, Danescu-Niculescu-Mizil & Leskovec, 2017) einfließen können.

Im Hinblick auf die eigenen politischen Kompetenz- und Einflussüberzeugungen (*political efficacy*: Vetter, 1997) unterscheiden sich die Gruppen deutlich voneinander. Dabei ist es wiederum die Gruppe mit den breiteren Partizipationspraktiken, die sich höhere Kompetenzen zuschreiben, sowohl auf der Ebene der Beurteilung politischer Themen und des politischen Interesses als auch auf der Ebene von Kognition und Argumentation in politischen Zusammenhängen. Darin unterscheiden sie sich vor allem von den Nicht-Aktiven, aber durchaus auch von denjenigen, die sich insbesondere im Rahmen von ‚connective interaction‘ am politisch-gesellschaftlichen Diskurs beteiligen, so dass eine höhere politische Kompetenzüberzeugung auch die breitere Nutzung des digitalen Raums für politische Aktivitäten nach sich zieht.

Die Jugendlichen wurden auch gefragt, wie sie zu normativen Vorstellungen einer idealen *Bürgerrolle* stehen, zu Normen also, die im Sozialisationsprozess vermittelt, aber im gesellschaftlichen Diskurs auch immer wieder neu verhandelt werden (Dalton, 2008, S. 77). In diesem Kontext finden sich kaum Unterschiede zwischen den Gruppen im Hinblick auf Grundwerte, wie das Einhalten der Rechtsordnung oder die Gleichbehandlung aller. Die freie Meinungsäußerung betonen dann vor allem diejenigen, die überwiegend Praktiken von ‚connective interaction‘ ausüben, bei denen es primär darum geht, sich mit seiner Meinung individuell zu positionieren. Ebenso findet die Beteiligung an Wahlen als eine der zentralen demokratischen Partizipationspraktiken über alle Gruppen hinweg hohe Zustimmungswerte. Differenzen zeigen sich dann bei Praktiken, die eine stärkere Verbindlichkeit und Bindung bedeuten, wie das Eintreten in eine politische Partei, sowie bei Protestformen demokratischen Handelns oder der Norm des Informierens über politische Themen. Hier sind diejenigen, die keine der Partizipationspraktiken ausüben am meisten zurückhaltend, während dies bei den breiter Aktiven die höchste Zustimmung findet.

In einem multivariaten Erklärungsmodell (Tab. 4) wurden die Einflüsse der verschiedenen erklärenden Variablen genauer überprüft, um – auf Interkorrelationen zwischen den erklärenden Variablen beruhende – Schein-, über- oder unterschätzte Zusammenhänge zu erkennen. Da es sich bei der Gruppenvariable um eine kategoriale Variable handelt, ist das Verfahren der multinomialen logistischen Regression geeignet. Eine der Kategorien der abhängigen Variable wird dabei als Referenzkategorie definiert – hier die Kategorie ‚keine der Partizipationspraktiken‘. Überprüft wird, wie die erklärenden

Referenzkategorie: keine Partizipationspraktiken	überwiegend ‚connective interaction‘	vielfältige Partizipationspraktiken
Bildungsweg (Ref. Abitur/Hochschule)		
Hauptschule	1,368 ⁻¹	2,415 ^{** -1}
Realschule	1,040	1,873 ^{* -1}
Migration		
mind. 1 Elternteil mit Migrationshintergrund	1,648	2,147*
Wohnortgröße (Ref. Großstadt, mehr als 500 000 EW)		
unter 20 000 Einwohner	2,284**	3,543**
20 000 bis unter 100 000 Einwohner	1,239 ⁻¹	1,025
100 000 bis unter 500 000 Einwohner	1,209	2,009*
Engagement (Ref. nicht engagiert)		
kaum digital engagiert	2,618***	4,757***
digital engagiert	6,674***	49,328***
Medienkompetenz		
Im Netz kann man so viel machen, da habe ich den Überblick verloren.	1,301*	1,435**
Im Internet weiß man nie, wer wirklich hinter den Postings steckt.	1,042	1,383 ^{* -1}
Netz als Partizipationsmedium		
Wenn es die Politik nicht schafft, muss man eben im Internet die Massen mobilisieren	1,271*	2,188***
Im Schutz der Anonymität im Netz kann man seine wirklichen Ansichten sagen.	1,015 ⁻¹	1,439*
Political efficacy		
Ich kann gut in politischen Zusammenhängen denken.	1,364**	1,706***
Bürgernormen		
an jeder Bundestagswahl teilnehmen	1,435 ^{** -1}	1,880 ^{** -1}
einer politischen Partei beitreten	1,144	1,370*
an Demonstrationen teilnehmen	1,200	1,470**
freie Meinungsäußerung respektieren	1,733**	1,183

McFadden's Pseudo R²: 24%

Eintragungen sind standardisierte Effektkoeffizienten; Exponent⁻¹: negativer Zusammenhang

Quelle: Engagement-Befragung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen für den Dritten Engagementbericht (BMFSFJ 2020).

Tab. 4: Multinomiale logistische Regression: Praktiken mit politisch-gesellschaftlichem Bezug und ihre Einflussfaktoren

Variablen unabhängig voneinander die Wahrscheinlichkeit der beiden anderen Kategorien im Verhältnis zur Referenzkategorie beeinflussen.

Das Modell bestätigt zunächst die Differenzen im Hinblick auf den schulischen Bildungsweg. So haben Jugendliche mit Hauptschulweg eine fast 2,5fach und mit Realschulweg eine 2fach geringere Wahrscheinlichkeit im Vergleich zu denen mit Bildungsweg Gymnasium, der Gruppe derjenigen anzugehören, die sich eines breiteren Spektrums digitaler Partizipationspraktiken bedienen. Dies gilt jedoch nicht im Vergleich zur Gruppe der vor allem im Bereich von ‚connective interaction‘ Aktiven, in der die Zugehörigkeitswahrscheinlichkeiten nach Bildungsweg paritätischer verteilt sind. Auch der sich deskriptiv andeutende Zusammenhang mit der *Migrationsgeschichte* zeigt sich hier erneut, ebenso wie der zu den *regionalen Platzierungen* der Jugendlichen, der noch höher ausfällt. Im Vergleich zu großstädtischen Jugendlichen haben Jugendliche aus kleinen Gemeinden eine immerhin 3,5fach höhere Chance, der Gruppe anzugehören, die die beobachteten Partizipationspraktiken vielfältig nutzt. Den größten Einfluss hat jedoch die Selbsteinschätzung der Jugendlichen im Hinblick auf ihren gesellschaftlichen *Engagementstatus*. Nicht verwunderlich ist sicher, dass diejenigen, die sich selbst im digitalen Engagementfeld verorten im Vergleich zu denen, die keine der Partizipationspraktiken ausüben, eine deutlich höhere Wahrscheinlichkeit haben, den Gruppen anzugehören, die sich der abgefragten Partizipationspraktiken bedienen. Jedoch haben auch diejenigen, die von sich selbst sagen, dass sie zwar gesellschaftlich engagiert sind, dafür aber kaum den digitalen Raum nutzen, dennoch eine 2,5- bzw. fast 5fach höhere Chance, solche Partizipationspraktiken zu nutzen.

Die anderen Merkmale im Modell weisen darüber hinaus darauf hin, dass sich die Gruppe der breiteren Partizipationspraktiken mit höherer Wahrscheinlichkeit als die Referenzgruppe, aber auch als die Gruppe der vor allem im Bereich ‚connective interaction‘ Aktiven, aus Jugendlichen speist, die sich selbst höhere Medienkompetenzen und politische Selbstwirksamkeitserfahrungen zuschreiben und die das Netz als wirksames Medium der politischen Positionierung und Aktivierung betrachten. Differenzen zwischen den Gruppen ergeben sich zudem in den Einstellungen zu den abgefragten Bürger:innennormen. Hier zeichnen sich beide digital aktive Gruppen durch einen negativen Einfluss der Zustimmung zur Norm der regelmäßigen Wahlbeteiligung im Vergleich zur Referenzgruppe aus. Zwar bedeutet dies nicht, dass diese Jugendlichen „more dutiful forms of participation“ (Edgerly, Vraga, Bode, Thorson und Thorson, 2018, S. 195) grundsätzlich ablehnen, schließlich findet die Wahlteilnahme bei allen Gruppen eine hohe Zustimmung, jedoch stützt dies die Beobachtung einer Verschiebung von Bürger:innennormen bei Jugendlichen hin zu individuelleren und stärker mit der eigenen Person verbundenen Werten (Edgerly, Vraga, Bode, Thorson und Thorson, 2018). Relevanter erscheinen deshalb Formen, die es ermöglichen, stärker eigene Positionen einzubringen und die sich in der Gruppe der breiter Aktiven in außerparlamentarischen Protestformen und in der Gruppe der überwiegend im Bereich von ‚connective interaction‘ Aktiven in der Anerkennung persönlicher Positionen im politischen Diskurs ausdrücken.

6. Fazit

Die dargestellten Befunde machen auf mehreren Ebenen deutlich, dass die vielfältigen Praktiken politischer Partizipation im digitalen Raum für einen großen Teil der Jugendlichen Relevanz besitzen und sich die Determinanten ihrer Integration in diese Praktiken zum Teil von jenen unterscheiden, die die Partizipationsforschung für die klassischen Beteiligungsformen herausgearbeitet hat. Darüber wird nicht nur unser Verständnis politik- und gesellschaftsbezogener Handlungspraktiken Jugendlicher, sondern auch unseres Begriffs politischer Partizipation zur Neujustierung herausgefordert (auch Edgerly, Vraga, Bode, Thorson und Thorson, 2018; Ekström & Shehata, 2018).

So stehen die hier betrachteten politischen Partizipationsformen nicht im Zusammenhang mit den Faktoren Geschlecht und Alter. Weder sind die jungen Männer häufiger in diese Praktiken politischer Partizipation integriert, noch sind es vor allem die älteren Jugendlichen, die sich diskursiv politisch-gesellschaftlich im Netz positionieren. Diese Beobachtung zeigt sich etwa auch an der ‚Fridays For Future-Bewegung‘, die nicht nur ‚weiblich initiiert‘ ist, sondern auch stark von Aktivistinnen getragen wird, die jüngere und ältere Jugendliche zusammenbringt und die die sozialen Medien intensiv und vielfältig für ihre Anliegen nutzt. Allerdings ist diese Bewegung gleichzeitig eine, in die sich eher Jugendliche aus höheren Bildungswegen aktiv einbringen (Sommer, Rucht, Haunss & Zajak, 2019, S. 12). Auch die präsentierten Daten stützen zum einen die Beobachtung eines „democratic divide“ (Min, 2012; Van Dijk, 2020) oder „voice divide“ (Klein, 2004). Jugendliche aus niedrigeren Bildungswegen sind nicht nur weniger in gesellschaftliche Engagementkontexte eingebunden (BMFSFJ, 2020, S. 67), sie sind auch stärker aus dem Feld digitaler Partizipationspraktiken ausgeschlossen. Darauf weisen die 44 % der Jugendlichen mit Hauptschulweg hin, die keine der beobachteten Praktiken ausüben. Zum anderen zeigen die Befunde aber auch, dass sich insbesondere die „tiny acts of political participation“ (Margetts, John, Hale & Yasseri, 2015, S. 34) bzw. die niedrigschwelligen Partizipationspraktiken, wie das Weiterleiten politisch-gesellschaftlicher Inhalte oder das Äußern der eigenen Meinung zu diesen Themen Praktiken sind, über die sich Jugendliche relativ unabhängig von ihrer schulischen Bildungsbeteiligung am politisch-gesellschaftlichen Diskurs beteiligen, so dass die H1 bestätigt werden kann. ‚Connective interaction‘ erweist sich damit als Form politischer Partizipation, über die sich für Jugendliche aus allen Bildungswegen im Netz ein diskursiver Möglichkeitsraum herstellt, der ihren politisch-gesellschaftlichen Positionierungen ein höheres Maß an Öffentlichkeit verleihen kann. Zumindest auf den ersten Blick stellt sich über die größere Nähe zu ihren alltäglichen medialen Ausdrucksformen eine größere Barrierefreiheit im Zugang zum öffentlichen politischen Diskurs her.

Problematisch erscheint dabei v. a., dass gerade diese Formen politischer Kommunikation und niedrigschwelliger Partizipation oftmals als ‚slacktivism‘ oder ‚clicktivism‘ (Halupka, 2014) diskreditiert werden. Wie die Befunde zeigen, sind dies aber genau die Aktivitäten, die denjenigen Jugendlichen die Möglichkeit geben, sich zu positionieren und einen Ausdruck für ihre Perspektiven auf politisch-gesellschaftliche Fragen zu finden, deren Fernbleiben aus dem Feld politischer Partizipation jahrelang beklagt wurde

(auch Margetts, 2019). Durch die Abwertung als ‚slacktivism‘ werden sie jedoch aus einer eher bildungsbürgerlichen Perspektive mit dem „Stigma von Minderwertigkeit“ (Winkel, 2015, S. 417) versehen und den Jugendlichen „Anerkennung als (mündige) Gesellschaftsmitglieder eher verweigert als ermöglicht“ (Eulenbach, Fuchs, Mengilli, Walther & Wiezorek, 2020, S. 615). So wird das Potential, das darin liegt, dass Jugendliche aus allen Bildungswegen stärker am politischen Diskurs teilhaben und über ‚connective interaction‘ möglicherweise einen Einstieg in weitere Partizipationspraktiken finden (Bennett & Segerberg, 2012, S. 745; auch Espinar-Ruiz & González-Río, 2015, S. 3), eher verspielt als gehoben und die Frage nach einer Neujustierung des Partizipationsverständnisses angesichts neuer Formen politischer Bezugnahmen noch brisanter.

Der differenzierte Blick auf die medialen Partizipationspraktiken der Jugendlichen zeigt zudem, dass, wenn man nicht nur nach Nutzung oder Nicht-Nutzung fragt, die Art und Weise des Umgangs mit den digitalen Medien einen Unterschied macht. So zeigen die Daten und bestätigen damit die H2, dass sich vor allem eine hoch gebildete, gesellschaftlich engagierte und sich selbst Medienkompetenz und politische Selbstwirksamkeit zuschreibende Gruppe Jugendlicher breiter digitaler Partizipationspraktiken bedient und damit auf vielfältige Weise am politisch-gesellschaftlichen Diskurs teilnimmt und die eigenen Themen setzt. Die H3 kann mit dem vermuteten Zusammenhang von selbst eingeschätztem gesellschaftlichem Engagement und höherschweligen Partizipationspraktiken zwar grundsätzlich bestätigt werden, relativiert sich aber über den Befund, dass auch Jugendliche ohne selbst eingeschätztes Engagement an den beobachteten Praktiken, insbesondere im Bereich von ‚connective interaction‘ teilhaben und dass die Engagierten vor allem auch in dieser Gruppe vertreten sind. Gerade hier zeigt sich, dass Engagementverständnis und digitale Partizipationspraktiken nicht in eins fallen müssen und Begriffsbestimmungen neu herausgefordert werden.

Gleichzeitig wird der digitale Raum immer komplexer und füllt sich mit zunehmend intransparenten Prozessen von Themensetzung und -verbreitung, die ganz anders funktionieren als noch im Zeitalter der Massenmedien (Bennett, Segerberg & Yang, 2018, S. 680). Nicht nur findet eine „Transformation eines einstmals passiven Rezipientenpublikums in eine diskursiv intervenierende Zivilgesellschaft“ (Hofmann, 2019, S. 41) statt, vielmehr gehen damit auch Intransparenzen in den zugrundeliegenden Wissensstrukturen, den technologie- und algorithmenbasierten Zugangs- und Verbreitungsmechanismen sowie den Quellen sprachlicher und visueller Framingpraktiken einher, denen auch Jugendliche ausgesetzt sind. Das bedeutet zum einen, dass Jugendliche, wie die Daten zeigen, immer mehr auch zu Produzent:innen medialer Inhalte werden, die Teil „des situativ erzeugten, semi-personalisierten Nachrichtenstroms“ (Hofmann, 2019, S. 38) werden, der die digitalen Medien durchzieht. Zum anderen weist dies darauf hin, dass selbstverständlich auch Jugendliche sowohl dem Phänomen der „Panoptisierung“ (Buchstein, 1996, S. 587, zit. nach Winkel, 2015, S. 419) als auch dem des Bewegens in sogenannten ‚Filterblasen‘ nicht entkommen. Beides, sowohl die Vermischung von Privatheit und Öffentlichkeit als auch die algorithmenproduzierten Informationszugänge müssen künftig in ihrer Bedeutung sowohl für demokratische Willensbildung und Demokratielernen (Sturzenhecker, 2020) als auch grundlegend die politische Sozialisa-

tion von Jugendlichen verstärkt in den Blick genommen werden, um danach fragen zu können, was passiert, wenn (post-)digitale Gesellschaften in immer kleinere Subgruppen zerfallen (Faßler, 2009) und sich der ehemals massenmedial bestimmte öffentliche Raum mit seiner „Synchronisationsfunktion“ (Nassehi, 2019, S. 269), von dem sich vor allem Jugendliche immer mehr entfernen, auflöst (Winkel, 2015, S. 419). Wo finden Jugendliche dann Orientierung und wie findet gesellschaftliche Integration in dieser diversifizierten Öffentlichkeit (Gebauer & Rücker, 2019) oder „getrennt-vernetzten Gesellschaft“ (Krastev, 2017, S. 121) mit ihrer ausdifferenzierten, intransparenten Gemengelage von Informations-, Beteiligungs- und Aktivitätsoptionen statt?

Die beschriebenen Grenzverschiebungen fordern somit nicht nur den Begriff von politischer Partizipation heraus, sie führen auch zu der Frage, wer sich in diesem Feld mit seinen Themen platzieren kann und wie sich infolge der grundlegenden „Verwobenheit von gesellschaftlichem und medialem Wandel“ (Hofmann, 2019, S. 32) Prozesse und Mechanismen demokratischer Willensbildung und das demokratische Institutionengefüge selbst verändern und wie sich in der Folge Demokratie lernen künftig überhaupt gestalten lässt. Die neuen Möglichkeitsräume (post-)digitaler Praktiken politischer Partizipation scheinen zumindest dem Medienhandeln und dem Partizipationsverständnis junger Menschen entgegenzukommen und entspringen in hohem Maße selbst ihrem kreativen und produktiven Umgang mit den digitalen Technologien (BMFSFJ, 2020). Der Beitrag konnte hier aufgrund eines begrenzten Datensatzes und der grundlegend quantitativen Zugangsweise nur einige Tendenzen aufzeigen. Er hat seine Grenzen in der detaillierteren Perspektive auf das Medienhandeln von Jugendlichen im politisch-gesellschaftlichen Feld, insbesondere auf die damit verbundenen biographischen Einbettungen, Orientierungen und Bedeutungszuschreibungen. Künftig muss dies verstärkt über rekonstruktiv-qualitative Untersuchungen in den Blick genommen werden, denn: „Studying the participation habits of youth is important because this time represents a period of ‚emergent participatory citizenship‘, where habits are developed that can persist throughout adulthood (Torney-Purta & Amadeo, 2011)“ (Edgerly, Vraga, Bode, Thorson und Thorson, 2018, S. 195).

Literatur

- Baringhorst, S., Yang, M., & Witterhold, K. (2019). ‚Doing political culture‘ in Alltagspraktiken der Politisierung von Konsum. In W. Bergem, P. Diehl & H.J. Lietzmann (Hrsg.), *Politische Kulturforschung reloaded* (S. 89–111). Bielefeld: transcript.
- Beck, U. (1993). *Die Erfindung des Politischen. Zu einer Theorie reflexiver Modernisierung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Beck, U. (1998). Kinder der Freiheit. Wider das Lamento über den Wertverfall. In Ders. (Hrsg.), *Kinder der Freiheit* (S. 9–32). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bennett, W.L., & Segerberg, A. (2012). The logic of connective action. *Information, Communication & Society*, 15(5), 739–768.
- Bennett, W.L., Segerberg, A., & Yang, Y. (2018). The Strength of Peripheral Networks: Negotiating Attention and Meaning in Complex Media Ecologies. *Journal of Communication*, 68(4), 659–684.

- Bericht der Sachverständigenkommission (2020). Zukunft Zivilgesellschaft. Junges Engagement im digitalen Zeitalter. In BMFSFJ (Hrsg.), *Dritter Engagementbericht. Zukunft Zivilgesellschaft: Junges Engagement im digitalen Zeitalter* (S. 17–186). Berlin: BMFSFJ.
- BMFSFJ (Hrsg.) (2020). *Dritter Engagementbericht. Zukunft Zivilgesellschaft: Junges Engagement im digitalen Zeitalter*. Berlin: BMFSFJ.
- Bouko, C. (2016). Youth's Civic Awareness Through Selfies. Fun Performances in the Logic of ‚Connective Actions‘. In A. Kuntsman (Hrsg.), *Selfie citizenship* (pp. 49–58). Cham: Palgrave Macmillan.
- Cheng, J., Bernstein, M., Danescu-Niculescu-Mizil, C., & Leskovec, J. (2017). Anyone Can Become a Troll. Causes of Trolling Behavior in Online Discussions. *CSCW 2017, February 25–March, 1, 2017, Portland, OR, USA*, 1217–1230, <http://dx.doi.org/10.1145/2998181.2998213>.
- Cramer, F. (2016). Nach dem Koitus oder nach dem Tod? Zur Begriffsverwirrung von „Postdigital“, „Post-Internet“ und „Post-Media“. *Kunstforum International*, (242), 54–67.
- Dalton, R. J. (2008). Citizenship Norms and the Expansion of Political Participation. *Political Studies*, 56(1), 76–98.
- Deutsche Shell (Hrsg.) (2000). *Jugend 2000. 13. Shell-Jugendstudie*. Opladen: Leske+Budrich.
- Edgerly, S., Vraga, E. K., Bode, L., Thorson, K., & Thorson, E. (2018). New Media, New Relationship to Participation? A Closer Look at Youth News Repertoires and Political Participation. *Journalism & Mass Communication Quarterly*, 95(1), 192–212.
- Ekström, M., & Shehata, A. (2018). Social media, porous boundaries, and the development of online political engagement among young citizens. *New Media & Society*, 20(2), 740–759.
- El-Mafaalani, A. (2018). *Das Integrationsparadox. Warum gelungene Integration zu mehr Konflikten führt* (4. Aufl.). Köln: KiWi.
- Espinar-Ruiz, E., & González-Río, M. J. (2015). Spanish young people's Internet use and political practices. *Convergencia Revista de Ciencias Sociales*, 22(69), 13–38.
- Eulenbach, M., Fuchs, T., Mengilli, Y., Walther, A., & Wiezorek, C. (2020). „Ich möchte Teil einer Jugendbewegung sein“? – Jugendkultur, Protest, Partizipation. In I. van Ackeren, H. Bremer, F. Kessl, H.-C. Koller, N. Pfaff, C. Rotter, E. D. Klein & Ul. Salaschek (Hrsg.), *Bewegungen. Beiträge zum 26. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft* (Schriften der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE), S. 613–626). Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.
- Faßler, M. (2009). *Nach der Gesellschaft. Infogene Welten – anthropologische Zukünfte*. München: Fink.
- Gebauer, G. & Rücker, S. (2019). *Vom Sog der Massen und der neuen Macht der Einzelnen*. München: Deutsche Verlagsanstalt.
- Giddens, A. (1991). *Modernity and Self-Identity. Self and Society in the Late Modern Age* (Reprint). Cambridge: Polity.
- Halupka, M. (2014). Clicktivism. A Systematic Heuristic. *Policy & Internet*, 6(2), 115–132.
- Hoffmann, D., Krotz, F., & Reißmann, W. (2017). Mediatisierung und Mediensozialisation: Problemstellung und Einführung. In D. Hoffmann, F. Krotz & W. Reißmann (Hrsg.), *Mediatisierung und Mediensozialisation. Prozesse – Räume – Praktiken* (S. 3–18). Wiesbaden: Springer VS.
- Hofmann, J. (2019). Mediatisierte Demokratie in Zeiten der Digitalisierung. Eine Forschungsperspektive. In Ders., N. Kersting & C. Ritzi (Hrsg.), *Politik in der digitalen Gesellschaft. Zentrale Problemfelder und Forschungsperspektiven* (S. 27–46). Bielefeld: transcript.
- Hugger, K.-U., & Tillmann, A. (i. E.). Kindheit und Jugend im Wandel. Veränderte Medienumgebung und Mediennutzung. In H.-H. Krüger, C. Grunert & K. Ludwig (Hrsg.), *Handbuch Kindheits- und Jugendforschung* (i. E.). Wiesbaden: Springer VS.
- Jörissen, B. (2018). Subjektivation und ästhetische Bildung in der post-digitalen Kultur. *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik*, 94(1), 51–70.

- Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.) (1992). *Jugend '92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland*. Opladen: Leske+Budrich.
- Klein, A. (2004). Von Digital Divide zu Voice Divide. Beratungsqualität im Internet. In N. Kutscher & H.-U. Otto (Hrsg.), *Digitale Ungleichheit. Implikationen für die Betrachtung medialer Jugendkulturen* (S. 97–121). Weinheim/Basel: Juventa.
- Krastev, I. (2017). Auf dem Weg in die Mehrheitsdiktatur? In H. Geiselberger (Hrsg.), *Die große Regression. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit* (S. 117–134). Berlin: Suhrkamp.
- Krotz, F. (2007). *Mediatisierung. Fallstudien zum Wandel von Kommunikation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kutscher, N., & Otto, H.-U. (Hrsg.) (2004). *Digitale Ungleichheit. Implikationen für die Betrachtung medialer Jugendkulturen*. Weinheim/Basel: Juventa.
- Margetts, H. (2019). Rethinking Democracy with Social Media. *The Political Quarterly*, 90(S1), 107–123.
- Margetts, H., John, P., Hale, S., & Yasseri, T. (2015). *Political Turbulence*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Min, S.-J. (2010). From the Digital Divide to the Democratic Divide. Internet Skills, Political Interest, and the Second-Level Digital Divide in Political Internet Use. *Journal of Information Technology & Politics*, 7(1), 22–35.
- Min, S.-J. (2012). The Democratic Divide. In Z. Yan (Ed.), *Encyclopedia of cyber behavior* (pp. 1010–1017). Hershey, Pa: IGI Global.
- mpfs (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest) (2019). *JIM-Studie 2019. Jugend, Information, Medien. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger*. Stuttgart: c/o Landesanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg.
- Nassehi, A. (2003). Der Begriff des Politischen und die doppelte Normativität der „soziologischen“ Moderne. In Ders. & M. Schroer (Hrsg.), *Der Begriff des Politischen* (S. 133–170). Baden-Baden: Nomos.
- Nassehi, A. (2019). *Muster. Theorie der digitalen Gesellschaft*. München: Beck.
- Norris, P. (2001). *Digital divide. Civic engagement, information poverty, and the Internet world-wide*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Olk, T., & Roth, R. (2010). Zum Nutzen der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. In Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), *Kinder- und Jugendbeteiligung in Deutschland. Entwicklungsstand und Handlungsansätze* (S. 39–58.). Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Palfrey, J. G., & Gasser, U. (2008). *Generation Internet. Die Digital Natives: wie sie leben, was sie denken, wie sie arbeiten*. München: Hanser.
- Pfaff, N. (2006). *Jugendkultur und Politisierung. Eine multimethodische Studie zur Entwicklung politischer Orientierungen im Jugendalter*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rohe, K. (1996). Politische Kultur. Zum Verständnis eines theoretischen Konzepts. In O. Niedermayer & K. von Beyme (Hrsg.), *Politische Kultur in Ost- und Westdeutschland* (S. 1–21). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Schnurr, S. (2018). Partizipation. In H.-U. Otto, H. Thiersch, R. Treptow & H. Ziegler (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (6. Aufl., S. 1126–1137). München: Reinhardt.
- Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2019). *Jugend 2019 – 18. Shell Jugendstudie. Eine Generation meldet sich zu Wort*. Weinheim/Basel: Beltz.
- Shifman, L. (2014). *Meme. Kunst, Kultur und Politik im digitalen Zeitalter*. Berlin: Suhrkamp.
- Simonson, J., Vogel, C., & Tesch-Römer, C. (Hrsg.) (2017). *Freiwilliges Engagement in Deutschland*. Wiesbaden: Springer VS.
- Sommer, M., Rucht, D., Haunss, S., & Zajak, S. (2019). *Fridays for Future. Profil, Entstehung und Perspektiven der Protestbewegung in Deutschland*. Berlin: ipb.

- Spaiser, V. (2013). *Neue Partizipationsmöglichkeiten? Wie Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund das Internet politisch nutzen*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Stalder, F. (2019). *Kultur der Digitalität* (4. Aufl.). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Sturzenhecker, B. (2020). Demokratiebildung in der Kinder- und Jugendarbeit. In P. Bollweg, J. Buchna, T. Colen & H.-U. Otto (Hrsg.), *Handbuch Ganztagsbildung* (S. 1261–1271). Wiesbaden: Springer VS.
- Van Deth, J. W. (2014). A conceptual map of political participation. *Acta Politica*, 49(3), 349–367.
- Van Dijk, J. (2020). *The digital divide*. Cambridge, UK: Polity Press.
- Verständig, D., Klein, A., & Iske, S. (2016). Zero-Level Digital Divide. Neues Netz und neue Ungleichheiten. *Siegen: Sozial. Analysen – Berichte – Kontroversen*, 21(1), 50–55.
- Vetter, A. (1997). *Political Efficacy – Reliabilität und Validität. Alte und neue Meßmodelle im Vergleich*. Wiesbaden: Dt. Univ.-Verl.
- Walther, A. (2019). Lokale Konstellationen von Jugendpartizipation. Ein Städtevergleich. In A. Pohl, C. Reutlinger, A. Walther & A. Wigger (Hrsg.), *Praktiken Jugendlicher im öffentlichen Raum. Zwischen Selbstdarstellung und Teilhabeansprüchen* (S. 167–194). Wiesbaden: Springer VS.
- Wiedenbeck, M., & Züll, C. (2010). Clusteranalyse. In C. Wolf & H. Best (Hrsg.), *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse* (S. 525–552). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wigger, A., Pohl, A., Reutlinger, C., & Walther, A. (2019). Praktiken Jugendlicher im öffentlichen Raum. Zwischen Selbstdarstellung und Teilhabeansprüchen: eine Annäherung. In A. Pohl, C. Reutlinger, A. Walther & A. Wigger (Hrsg.), *Praktiken Jugendlicher im öffentlichen Raum. Zwischen Selbstdarstellung und Teilhabeansprüchen* (S. 1–22). Wiesbaden: Springer VS.
- Winkel, O. (2015). Demokratie und Digitalisierung. *Der moderne Staat. Zeitschrift für Public Policy, Recht und Management*, 8(2), 409–434.

Abstract: Based on data from the youth engagement survey for the German government's Third Engagement Report, this article focuses on the digital practices of young people as political participation practices. Starting from the debate about intensifying participation inequalities and changing mechanisms of political socialization in the digital field, the article asks for links between different types of digital practices and dimensions of social inequality. In particular, 'low-threshold' practices are discussed as potentials for a broader political participation of young people.

Keywords: Youth, Political Participation, Digital Practices, Social Inequality, Democracy

Anschrift der Autorin

Prof. Dr. Cathleen Grunert, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,
Philosophische Fakultät III, Institut für Pädagogik,
Arbeitsbereich ‚Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Soziokulturelle Bedingungen
von Erziehung und Bildung‘,
Franckeplatz 1, 06099 Halle, Deutschland
E-Mail: cathleen.grunert@paedagogik.uni-halle.de